



## „Gottes Wille“ – das große Missverständnis

von Martin G. Petrowsky

Ob katholischer Priester, evangelischer Pfarrer oder freikirchlicher Pastor – fast kein christlicher Prediger lässt sich bei einer Traueransprache die Floskel entgehen: „Es hat dem Herrn gefallen ...“ oder „nach Gottes unergründlichem Willen ...“. Es hat sich im Christentum die durch den *Katechismus der katholischen Kirche* übrigens ebenso wenig wie durch Luthers Schriften gestützte Überzeugung verbreitet, alles, was geschieht, auch das Schreckliche, entspreche Gottes Willen, denn Gott sei allgütig und allmächtig und würde daher nichts zulassen, was Er nicht wolle. Selbst Robert Spaemann, einer der großen zeitgenössischen Philosophen mit theologischer Ausbildung, spricht in seinem neuesten Buch *Der letzte Gottesbeweis* (siehe auch den Hinweis im Leitartikel auf S. 3) vom „Willen Gottes, der sich in dem zeigt, was geschieht und was wir nicht ändern können“, und er folgert: „Wovon Gott will, dass es geschieht, das wissen wir erst, wenn es geschehen ist.“

Welch ein Missverständnis!

Ich will jetzt gar nicht verharren bei der Frage, ob es überhaupt sinnvoll ist, von „Gottes Willen“ zu sprechen, also einen Begriff unseres anthropomorphen Erfahrungswortschatzes auf den absolut unfassbaren Gott anzuwenden – da Christus selbst vom „Vater im Himmel“ sprach, ist beim Nachdenken über Gott wohl die Reduktion auf das uns Menschen Nachvollziehbare zulässig.

Ich will auch nicht bestreiten, dass der gläubige Christ selbstverständlich davon ausgehen darf, dass die Welt mit ihren Naturgesetzen und der Mensch mit seinen Möglichkeiten und Einschränkungen, dass die Schöpfung also ist, wie sie ist, weil Gott es so wollte („Und Gott sah, dass es gut war“).

Die Frage, warum Gott die Welt so wollte, wie sie ist, ist natürlich nicht beantwortbar. Die Frage aber, warum Gott in dieser von ihm geschaffenen Welt auch das Böse zulässt, die alte Frage nach der Theodizee also, ist eindeutig beantwortet: weil Er den Menschen „nach seinem Abbild“ mit der Fähigkeit, Gut und Böse zu unterscheiden, schuf, als autono-

mes, selbstbestimmtes Wesen, als Wesen mit freiem Willen und Orientierung gebendem Gewissen.

Wenn also ein verantwortungsloser Autofahrer durch ein Dorf rast und ein am Straßenrand spielendes Kind ins Jenseits befördert, wenn eine eifersüchtige Ehefrau ihrem ehebrecherischen Mann das Messer in die Brust rammt, wenn der gutverdienende Manager die Erlagscheine der Hilfsorganisationen grundsätzlich wegwirft oder die Sekretärin, die es besser weiß, zu einer verleumderischen Anklage schweigt, die eine Kollegin belastet: Es ist völlig absurd, in all diesen Fällen den Willen oder Ratschluss Gottes zu unterstellen.

Warum ich das so sicher weiß?

Weil wir nach den von Christus empfohlenen Worten beten dürfen „Dein Wille geschehe – wie im Himmel, so auf Erden“, weil Gott hier also Geschehen nach **menschlichem Willen** zulässt!

Weil wir um die Kraft beten dürfen, das Übel zu überwinden, der Versuchung zum Schlechten zu widerstehen, weil wir also das Böse rund um uns brauchen, um unsere guten Potentiale zu entwickeln!

Weil wir – und das haben natürlich schon viele gescheite Denker seit Jahrhunderten erklärt – die Freude am Guten und Schönen, an der Selbstüberwindung und am Verzicht, am Risiko und beim Engagement für eine gute Sache oder beim Eintreten für die Wahrheit nur erleben dürfen und schätzen können, wenn wir die Folgen des Gegenteils auch kennengelernt haben.

Freiheit, die uns (in allem) so wichtig geworden ist, setzt die Alternative von Gut und Böse, Besser und Schlechter, Glück und Unglück voraus. Und die ungezählten Witze über Menschen, die sich nach einem Blick ins Paradies von Petrus wieder verabschieden, weil ihnen das Hallelujah-singende Nichtstun wenig reizvoll erscheint, sind psychologisch ebenso fundiert wie der Satz Erika Mitterers „Was ohne Gefahr ist, ödet mich an“.



Es ist also nicht Gottes Wille, dass wir zueinander böse sind. Und es ist auch nicht Gottes Wille, dass gerade der aufopferungsvolle, anständige Mensch vorzeitig an Krebs stirbt oder Dutzende Kinder im vom Erdbeben zerstörten Schulhaus umkommen: All dies ist der Preis dafür, dass wir in einer manchmal grausamen, manchmal wunderbaren irdischen Welt Menschen sein dürfen. Das ist Gottes Wille: dass wir Menschen sein **können**, die sich in diesem Sein zu bewähren haben! Natürlich ist es zulässig, sich angesichts des Leids dieser Welt in eine paradiesische, bewusstseins- und willensfreie Existenz versetzt zu wünschen. Es bleibt dennoch ein Faktum: Der Apfel der Erkenntnis schmeckt zu gut ...

Warum ich, liebe Leserin, lieber Leser, mich zu dieser (kompetenzüberschreitenden) „Predigt“ aufgegriff habe?

Weil ich die ständigen Versuche satt habe, dem Menschen seinen freien Willen und seine Verantwortung abzusprechen, damit also den Menschen „abzuschaffen“ (C. S. Lewis: *Die Abschaffung des Menschen*, 1943!) oder zumindest alle Werte für irrelevant zu erklären, die man unter dem Begriff „Humanität“ zusammenfassen kann (Jean-Claude Guillebaud: *Le Principe d'humanité*, 2001)!

Weil ich meine, dass wir Christen aller Konfessionen, in wahrhaft ökumenischem Geist und abseits aller trennenden theologischen Spitzfindigkeiten, uns viel deutlicher zu unserem Menschenbild und zu unserer Verantwortung bekennen sollten! Dass wir in Überwindung des Zeittrends zu hedonistischer Lustoptimierung wieder Vorbilder an selbstlosem Engagement und gelebter Prinzipien- (Glaubens-) Treue werden müssten. Weil ich davon überzeugt bin, dass es in hohem Maße an uns selbst liegt, dafür zu sorgen, dass Gottes Wille auch auf Erden geschehe!

Vergessen wir also die Ausrede „Es ist Gottes Wille ...“, vergessen wir auch – und hier spreche ich das zweite große Missverständnis an – die Ausrede, wir könnten im Rahmen einer vom allmächtigen und allwissenden Gott vorherbestimmten Existenz ohnedies nichts ändern. „Vorhergewusst“ durch den allwissenden Gott bedeutet – siehe oben – eben noch lange nicht „vorherbestimmt“ im Sinne einer Einschränkung der menschlichen Freiheit. Und jede Art von Prädestinationslehre ist daher nichts anderes als bequeme Abschiebung von Verantwortung.

## Warnungen

von Erika Mitterer

„Tu dir nur weh!“  
sagte man dem Kind,  
das zu hoch kletterte,  
zu weit sprang.

Es ließ davon ab,  
Tränen der Wut in den Augen.

„Das kann nur schlecht ausgehn!“  
les ich, gealtert,  
in den Mienen der Freunde.

Gewiß!  
Alles, was überhaupt Wert hat im Leben,  
könnte schlecht ausgehn, und meistens  
geht es schlecht aus.  
Und hat sich dennoch gelohnt.

Was ohne Gefahr ist,  
ödet mich an!

## Bitte vormerken:

**Erika Mitterer – Romane und Lyrik  
in Kritzensdorf**

**Samstag, 23. Mai 2009, 18 Uhr**

Festsaal des Amtshauses Kritzensdorf

Nach einer Einleitung durch Univ.-Prof.  
DDr. Floridus Röhrig lesen Christiane  
Tagunoff und Renate Schuster Texte mit  
Kritzensdorf-Bezug

**Näheres unter: [www.erika-mitterer.org](http://www.erika-mitterer.org)**